

MAX KERNER, KLAUS HERBERS, Die Päpstin Johanna. Biographie einer Legende, Böhlau Verlag Köln, Wien, Weimar 2010, 173 S. ISBN: 978-3-412-20469-3. € [D] 19.90 | [A] € 20.50

Die Autoren des vorliegenden Werkes, Max Kerner und Klaus Herbers, haben die Verfilmung des Bestsellerromans „Die Päpstin“, verfasst von der amerikanischen Schriftstellerin Donna W. Cross, zum Anlass genommen, eine umfassende, wissenschaftliche Darstellung der Legende des weiblichen Papstes nachzuzeichnen. Bereits mit dem Untertitel „Biographie einer Legende“ verneinen Kerner und Herbers die Historizität einer Päpstin Johanna. Vielmehr geht es den Autoren in ihrem Buch darum, die unterschiedlichen Verwendungsformen – abhängig von Kontext und Zeit – der Figur der Päpstin nachzuzeichnen.

Die sechs Kapitel des Buches haben sich die beiden Autoren aufgeteilt. Max Kerner hat die Kapitel I, III und V, Klaus Herbers die Kapitel II, IV und VI bearbeitet, wobei zu bemerken ist, dass die Autoren den gleichen Standpunkt zum Thema sowie inhaltliche Konformität vermitteln.

Im ersten Kapitel „Fiktive oder historische Figur?“ (S. 13–35) betrachtet Max Kerner die kontroverse Diskussion um die Päpstin in Literatur und Wissenschaft aus drei Perspektiven. Einleitend stellt Kerner den Film „Die Päpstin Johanna“ (Regie Sönke Wortmann, 2009) vor, indem er dem Leser einen Handlungsüberblick verschafft und Cross' Argumente, die für die Existenz der Päpstin sprechen, darstellt. Anschließend zeichnet Kerner die vom Münchener Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger in seinen Papstfabeln (erschienen 1863) entwickelte, wissenschaftlich belegte Entstehungsgeschichte der Legende nach, die jegliche Überlegungen zur Historizität eines weiblichen Papstes hinfällig werden lässt.

Das zweite Kapitel „Platz für (k)eine Päpstin?“ (S. 35–62) widmet sich der Frage, ob die zeitgenössischen Quellen des 9. Jahrhunderts, in die Johanna seit dem 13. Jahrhundert überwiegend eingeordnet wird, ein solches Pontifikat überhaupt ermöglichen. Ein solches Pontifikat soll zwischen Leo IV. (847–855) und Benedikt III. (855–858) gelegen haben.

Weiterführend stellt Klaus Herbers Überlegungen an, warum die mittelalterlichen Quellen die Päpstin gerade in diese Zeit verorten. Er geht der Frage

nach, ob sich dieser Abschnitt der Papstgeschichte besonders gut für die Einordnung der Päpstin eignet und kommt zu dem Schluss, dass das Rom des 9. Jahrhunderts – von Machtkämpfen und Unruhen heimgesucht – idealer Nährboden von Legende gewesen sei. Ein weiterer Aspekt sei die Machtzunahme des Papsttums im lateinischen Westen. Damit einher ging die Blüte von Bildung und Gelehrsamkeit. Mithilfe der Darstellung der Papstgeschichte des späten 9. Jahrhunderts entwickelt Herbers drei Argumente, die gegen die Historizität der Päpstin sprechen: Erstens liege eine dichte Überlieferung der Papstgeschichte bis 882 vor (*Liber Pontificalis*), welche die Ausrichtung des Papsttums deutlich werden ließe und keinen Platz für eine Päpstin böte. Zweitens stehe die Bedeutung einiger Päpste in direkter Verbindung mit einem gelehrten und gebildeten Papstumfeld, das auch für eine Päpstin Johanna erhalten sein sollte, aber nicht vorliegt. Zuletzt führt Herbers das Argument an, dass das 9. Jahrhundert, das von Macht- und Nachfolgekämpfen um den apostolischen Stuhl geprägt gewesen sei, die Entstehung der Legende um die Päpstin gefördert haben könnten.

Das dritte Kapitel „Frühe Spuren der Päpstin“ befasst sich mit den mittelalterlichen Quellen aus dem 13. Jahrhundert, in denen die Fabel erstmals Erwähnung findet. Max Kerner skizziert in diesem Kapitel die Entwicklung der Erzählung. Der Dominikanermönch Jean de Mailly berichtet als Erster um 1250 in seiner Universalchronik über eine namenlose Päpstin. Diesem folgte um 1260 der weitgehend unbekannte Dominikaner Étienne de Bourbon, in dessen Predigerhandbuch *Tractatus de diversis materiis praedicabilibus* eine Päpstin um das Jahr 1100 regiert habe. Die weit verbreitete Chronik eines unbekanntenen Erfurter Minoriten (1261/65) ordnet die Päpstin ins 9. Jahrhundert ein. Die gültige und am weitesten verbreitete Form der Johanna-Legende ist dem schlesischen Dominikanermönch Martin von Troppau zu verdanken, der diese in seiner Papst- und Kaiserchronik niedergeschrieben hat. Herbers vermutet, dass die Fabel, die insbesondere im Umkreis von Bettelorden (Dominikaner, Franziskaner) verbreitet wurde, als Papst- und Kirchenkritik zu verstehen ist.

Im vierten Kapitel „Neue Aufgaben der Päpstin“ geht Klaus Herbers der Frage nach, wie die Figur der Päpstin in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen des 14. und 15. Jahrhunderts funktionalisiert wurde. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts wurde immer öfter auf die Päpstin verwiesen, um gegenwärtige Entwicklungen der Papstgeschichte zu erklären. Dieser Prozess

ging sogar soweit, dass die Päpstin teilweise als „Waffe“ (S. 91) genutzt wurde, um bestimmte kirchenpolitische Einstellungen zu untermauern bzw. Kirchenkritik auszuüben. Herbers vertieft seine Ausführungen an dieser Stelle durch diverse Beispiele. So wurde Johanna von dem Franziskaner Wilhelm Ockham in seinem Werk zu den acht Fragen (*quaestiones*) (etwa 1340–1342) als Beispiel für die Fehlbarkeit des Papsttums herangezogen. Der böhmische Reformator Jan Hus (gest. 1415) sieht in der Päpstin ein Symbol für den mangelnden Zusammenhalt der römischen Kirche.

Das fünfte Kapitel trägt die Überschrift „Moralisches oder historisches Monstrum“ und betrachtet die Bedeutung der Päpstin-Legende unter Berücksichtigung der konfessionellen Kontroversen der Reformationszeit bis hin zur Rezeption in der neuzeitlichen Literatur. Im Hinblick auf die konfessionelle Debatte hält Kerner fest, dass die Protestanten intendieren mit der Existenz der Päpstin die „Verderbtheit der Papstkirche“ (S. 128) und deren „eingeschränkte apostolische Sukzession“ (S.128) zu beweisen. Die Katholiken versuchen mit der Belegung der Nicht-Existenz einer Päpstin, das Papsttum als beständige, gottgewollte und wahrheitsgetreue Institution darzustellen.

Im 18. Jahrhundert, der Zeit der Aufklärung ändert sich der Blickwinkel auf die Päpstin Johanna erneut. In dieser Zeit wird Johanna „aus dem Bereich der Kirchengeschichte“ (Elisabeth Gössman) in den Bereich der Literatur umgesiedelt. Die Fabel wird in den unterschiedlichsten Formen aufbereitet, z. B. als Drama, Epos, Novelle, Roman oder Thema einer Oper.

Im sechsten Kapitel „Statt eines Nachworts: Brauchen wir die Päpstin?“ versucht Klaus Herbers eine Antwort auf die in der Überschrift gestellte Frage zu finden. Außerdem wird noch einmal zusammengefasst wie die Menschen sich die Päpstin-Legende zu verschiedenen Zeitpunkten zunutze gemacht haben und in welchen Kontexten sich die unterschiedlichen Bilder von der vermeintlichen Päpstin etabliert haben. Fazit des Buches ist, dass die Gesellschaft die Legende der Päpstin braucht und dass die Biographie der Legende den unterschiedlichen Bedürfnisse, der Kritik und den Wunschvorstellungen Raum bietet.

Insgesamt überzeugt das Buch durch seinen logischen Aufbau, der zunächst die Entstehung der Legende, die Überlieferung und schließlich die unterschiedlichen Funktionalisierungsweisen der Päpstin betrachtet. Die Autoren

verfolgen eine durch das ganze Werk hindurch stringente Argumentationslinie, die durch die wissenschaftliche Betrachtung aller zugänglichen und themenrelevanten Quellen gestützt wird. Die Monographie ist insofern empfehlenswert als dass sie die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Päpstin Johanna in einer gut aufbereiteten Form zusammenfasst. Der „interessierte[n] Öffentlichkeit“ (S. 10), an die sich das Werk wendet, mag diese Aufbereitung von Tatsachenbefunden zur Päpstin genügen, diejenigen, die sich jedoch bereits eingehender mit der Thematik der Päpstin auseinandergesetzt haben, werden in diesem Buch neue wissenschaftliche Befunde vermissen.

Lara Sophie Räuschel, B.A.
Im Wiesengrund 6
37079 Göttingen
larasophie410@aol.com